

Wolfgang Gerstner
Mord auf Checkmate Castle

Schachkrimi



Der erste Fall von Inspector King

Weißer Nebelschleier waren aus dem Hodgson-Moor aufgestiegen und hatten sich über die bei Tage herbromantische, nun aber bei Nacht düster und bedrohlich wirkende Landschaft gelegt. Die beim Sonnenuntergang am westlichen Horizont bedenklich rasch aufgezogenen Gewitterwolken hatten die wenigen vorhandenen Tiere in ihre Höhlen und Unterschlüpfte vertrieben, und nur hin und wieder war aus der Ferne der Ruf eines einsamen Wolfes zu hören, welcher vom inneren Instinkt angetrieben unruhig die Gegend durchstreifte.

Man hätte fast glauben können, dass sich das Leben in Erwartung des Gewitters vom Hochmoor zurückgezogen hatte, wenn nicht ein dumpfer, flackernder Lichtschein zu erkennen gewesen wäre, der aus einem der Fenster des auf einer leichten Anhöhe gelegenen Schlosses nach aussen drang. Dort hatten sich nämlich in der Bibliothek sechs Personen eingefunden, die bei Kerzenschein eine Schachpartie verfolgten.

Während George mit seiner Frau Virginia spielte, betätigten sich Albert und seine Gattin Marian sowie die beiden weiteren Kinder des greisen Lords Sir Thomas, John und Patricia, - neben Virginia und Albert - als Kiebitze. Die Kerzen waren an den vier Ecken des wuchtigen Elfenbeinschachbrettes aufgestellt und warfen bei jeder hastigen Bewegung eigentümliche Schatten und bizarre Formen auf die einzelnen Felder. Hin und wieder gab es ein leichtes Flüstern oder war der schleichende Gang zu der Ecke, in der sich eine üppig gefüllte, holzvertäfelte Bar befand, manchmal auch der heranrollende Donner der Gewitterfront zu hören, ansonsten jedoch verlieh die herrschende Stille dieser ungewöhnlichen Szenerie einen fast schon feierlichen Rahmen.

Da - Virginias Hand bewegte sich gerade auf eine ihrer Figuren zu - zerriss ein lauter Schrei aus dem Nebenraum, dem Arbeitszimmer von Sir Thomas, die trügerische Stille des Hochmoors und verband sich mit dem einsamen Heulen des Wolfes zu einem schauerlichen Duett. Die sechs Anwesenden erstarrten in ihren Bewegungen und richteten ihren Blick auf die beide Räume verbindende Tür, welche geöffnet war, und in der Sekunden später eine Frau auftauchte, deren kalkweißes Gesicht und geweitete Augen im dahinhuschenden Licht einen Eindruck vom Haupte der Medusa zu vermitteln vermochte.

"Was ist passiert, Cathy?" fand John als erster die Sprache wieder.

"Sir ...", Cathy schüttelte langsam den Kopf und zeigte ins Innere des Arbeitszimmers, "... Thomas!" Mehr brachte sie nicht heraus.

Allmählich verschwand der erste Schock. John ergriff hastig die ihm am nächsten stehende Kerze und lief eilig zu Cathy. Ihm folgten Albert und Marian, während Patricia und Virginia ebenfalls eine Kerze nahmen und mit George nachkamen. Im unwirklich scheinenden Licht der Kerzen erkannten sie Sir Thomas, der auf seinem Arbeitsstuhl saß, den Kopf auf der linken Seite herunterhängend, die rechte Hand noch auf dem Schreibtisch, wo eine bald zur Neige gehende Kerze einige Wachstropfen hinterlassen hatte, die linke noch neben der Stuhllehne baumelnd. Ausser der Schreibfeder, die auf einem sich mit blauen Punkten anhäufenden weißen Papier lag, fiel sofort das Messer auf, welches in der linken Brustseite steckte.

Patricia wagte sich als erste an ihren Vater, suchte den Puls und verkündete gerade "Er ist tot!", als es plötzlich an der Eingangstür klingelte. Wie schon keine Minute zuvor erstarrte wiederum die ganze Gesellschaft. Erst auf ein zweites Läuten hin meinte Albert: "Cathy, schauen Sie nach, wer da ist!"

"Ich??" kam es mehr als Schrei denn als Frage.

"Bleiben Sie da, Cathy", sagte George, der Virginia leicht zitternd die Kerze abnahm, "ich gehe schon."

Wenig später kehrte er mit einem Mann zurück, dessen Trenchcoat vor Wasser nur so triefte. In der Hand hielt er einen Hut, dem es nicht gelungen war, den Kopf seines Trägers vor den herabstürzenden Wassermassen zu bewahren.

"Guten Abend", grüßte er mit einer leichten Verbeugung die Runde, von der ungewöhnlichen Versammlung in dem engen Zimmer, welches nur von den Kerzen erleuchtet wurde, offenbar überrascht, "könnte ich bitte Sir Thomas sprechen?"

"Ich glaube, da gibt es ein Problem", erhob John das Wort und deutete auf den Lord. Nur ein Augenzucken war zu bemerken, als der Unbekannte seinen Blick auf Sir Thomas richtete. Eher mechanisch untersuchte er - wie Patricia zuvor auch - den Puls, bevor er nachdenklich nickte und einen prüfenden Blick durch den Raum gleiten ließ.

"Darf man auch erfahren, wer Sie sind?" ließ sich George vernehmen.

"Aber sicher", antwortete der Gast, ohne sich ablenken zu lassen, "ich bin Chief Inspector King von Scotland Yard. Vor etwa einer Stunde rief mich Sir Thomas an und teilte mir mit, dass er um sein Leben fürchten müsse, da er hinter die Machenschaften einer seiner sechs Erben gekommen sei." Dabei schaute er jedem einzelnen der sieben Anwesenden einige Augenblicke lang ins Gesicht.

"Wie bitte?" entfuhr es Marian. "Einer von uns - ein Verbrecher?"

"Ein Mörder", berichtete ihr Ehemann Albert. "So ist es doch, Mr. King?"

"Es sieht ganz danach aus", gab King zu, neugierig das weiße Blatt hebend, auf dem die Feder einige Tintenspuren hinterlassen hatte.

"Ist etwas mit dem Blatt?" forschte Virginia.

"Die Tinte ist noch nicht ganz getrocknet", erklärte King, legte das Papier aber wieder achtlos beiseite, so, als ob es doch keine Bedeutung hätte. Der Chief Inspector wandte seine Aufmerksamkeit dem übrigen Raum zu, während ihn sieben Augenpaare gespannt und besorgt zugleich verfolgten. Plötzlich bückte er sich und holte aus dem Papierkorb einen fast verkohlten Zettel hervor, den er intensiv und von allen Seiten begutachtete. Keiner der übrigen wagte ein Wort von sich zu geben, aber die Atmosphäre war spannungsgeladen: Hier der Tote, der gerade seinen letzten Schlaf schlief, dort der Chief Inspector, der sich zur Kerze hinunterbeugte, um das Geschriebene besser entziffern zu können, und in dem zu engen Raum weitere sieben den Atem anhaltende Personen, deren Schatten an den Wänden gespenstergleich umhertanzten.

"Steht etwas Wichtiges darauf?" erkundigte sich John.

Nachdenklich betrachtete King die Familienmitglieder, ehe er sagte: "Es ist eine Niederschrift seines Wissens über den Mörder - leider jedoch ist das Wesentliche vernichtet worden, nämlich sein Name ..." Pause "... oder ihr Name ..." Pause "... und die Art des Verbrechens."

Irrte sich hier sein Ohr oder war da tatsächlich ein unterdrücktes, erleichtertes Ausatmen zu hören?

"Ja, hat mein Vater Ihnen nicht den betreffenden Namen genannt?" Patricia schien als erste wieder klar denken zu können.

"Leider wurde das Telefongespräch kurz nach seiner Aufnahme unterbrochen, weshalb ich mich sofort auf den Weg machte." Kings Gesicht verdunkelte sich. "Bei einem sehr scheusslichen Wetter übrigens."

"Oh, wie nachlässig von uns!" rief Marian aus. "Legen Sie doch erst einmal ab."

"Und vielleicht wechseln wir auch den Raum", schlug Albert vor, "auch wenn es in der Bibliothek nur Kerzenlicht gibt, da vor einer Stunde etwa der Strom ausfiel ..." Er stockte, als er merkte, welche Bedeutung in seinen einfachen Worten lag.

"Vor einer Stunde?" hakte King nach. "Nun, das überrascht mich nicht. Aber gut, gehen wir in die Bibliothek."

Gemeinsam gingen sie in den angrenzenden Raum, wo die Anspannung wich und der Realisierung des schrecklichen Ereignisses Platz machte.

"Kannten Sie eigentlich die Tatwaffe?" fragte dabei King beiläufig Cathy, die sich als das Dienstmädchen entpuppt hatte, als er ihr Mantel und Hut übergab.

"Aber ja", antwortete jedoch George, "normalerweise liegt es hier in der Bibliothek."

"Und wo?" wollte King wissen.

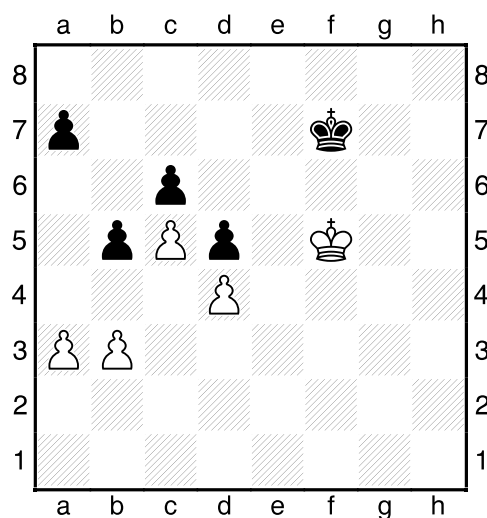
"Dort an der Bar", wies George in die entsprechende Richtung.

"Also direkt neben der Tür zum Arneitszimmer", konstatierte King, ehe seine Aufmerksamkeit von dem Schachbrett in Anspruch genommen wurde. "Wer spielt denn hier Schach?" rief er erfreut aus.

"Jeder von uns", gab Virginia Auskunft. "Wer auf Checkmate-Castle leben will, muss laut einer Verfügung von 1843 das Schachspiel beherrschen, wie einer unserer Urahnen festlegte. Heute abend haben übrigens mein Mann und ich gespielt."

"Entschuldigen Sie bitte", wandte sich King ihr zu, "aber könnten Sie mir bitte sagen, wer von Ihnen hier wer ist?"

Nachdem Virginia die Familie vorgestellt hatte, warf King noch einmal den Blick auf das Brett.



"Ein interessantes Endspiel." King vertiefte sich einige Augenblicke in die Stellung. "Wer ist denn am Zug?"

"Ich wäre mit Weiß am Zug", sagte Virginia, "aber ich glaube nicht, dass wir diese Partie fortsetzen."

Da King jedoch weiterhin interessiert die 64 Felder beäugte, wandten sich auch die anderen - von Cathy abgesehen - den dortigen Geschehnissen zu.

"Eine schwierige Stellung." King rieb sich nachdenklich das Kinn. "Ich bin nicht gerade eine schachliche Leuchte, aber bislang dachte ich, dass es einfacher wird, je weniger Steine vorhanden sind. Wer gewinnt hier wohl?"

"Mit b3-b4 muss Schwarz aus der Opposition", sinnierte John.

"Dann wird es nur remis", meinte Patricia und schaute zu George, "denn auf diesen Trick wärst du nie hereingefallen."

"Weiß hat aber ansonsten keine Gewinnaussichten mehr", warf Albert ein, "Schwarz erlangt ja in jedem anderen Fall die Opposition."

"Aber nein", widersprach Marian, "Weiß muss nur im übernächsten Zug auf eine Kleinigkeit achten."

Die Hand des Chief Inspectors fand an seinem Hinterkopf ein neues Betätigungsfeld, während er vergeblich versuchte, dem Gespräch folgen zu können.

"Also, ich sehe nur ein Remis", wiederholte Albert nach einigen Augenblicken, "Weiß kann nur mit dem a- oder b-Bauern oder mit dem König ziehen, was aber nicht hilft."

"Der letzte Zug von George war der entscheidende Fehler", erläuterte Virginia, "Bis dahin hatte ich in der gesamten Partie keine Gewinnstellung erlangt. Aber nun ..."

"Hätte Schwarz einen anderen Zug gemacht", meldete sich John, "wäre das Remis unausweichlich gewesen."

"Leider", pflichtete ihm Virginia bei, "George hatte heute einen sehr guten Tag."

King hatte offensichtlich einen weniger guten Tag im Schach erwischt, denn er verstand nicht allzu viel von dem, was die familiäre Runde im Kerzenschein an Gedanken produzierte.

"Aber solch ein Fehler!" tadelte Patricia kopfschüttelnd. "Was hast du dir dabei nur gedacht, George?"

"Ich dachte, dass die andere Variante verloren sei", verteidigte sich der Angesprochene.

"Ach so!" rief Albert aus. "Klar gewinnt Weiß."

"Du hast aber lange gebraucht, um das zu bemerken", hielt ihm seine Frau schnippisch vor.

"Wenigstens sind jetzt alle einer Meinung", warf King ein, "auch wenn ich nicht den geringsten Durchblick habe. Ich sehe keinen Gewinn für Weiß, aber das ist ja auch nicht meine Aufgabe." Hier schwang leichte Resignation in seinen Worten mit. "Ich würde sagen, dass wir uns jetzt einmal anhören, was heute abend hier geschehen ist." Sein Blick schweifte zu der etwas im Hintergrund stehenden Cathy. "Würden Sie uns bitte die Ereignisse dieser Nacht schildern?"

Cathy schluckte erst etwas, ehe sie ins volle Licht trat und erzählte: "Nun, viel weiß ich nicht, da ich in der Küche gearbeitet habe. Normalerweise bringe ich Sir Thomas um 21.30 Uhr noch einen Tee in sein Arbeitszimmer."

"Normalerweise?" forschte King nach.

"Meistens", berichtete Cathy, die Hände unruhig über die Schürze gleiten lassend. "Heute bestellte er mich aber schon für 21.15 Uhr, und exakt um diese Zeit klopfte ich an seine Tür. Er meldete sich nicht, und ich dachte, er habe es vielleicht überhört. Als er aber auch nach dem dritten Klopfen nicht rief - was nicht das erste Mal gewesen wäre - bin ich eingetreten und fand ihn erstochen an seinem Tisch auf."

"War er schon tot?" Das war mehr eine rhetorische Frage des Chief Inspectors.

"Ich glaube schon", beendete Cathy ihre Aussage. "Dann bin ich zur Bibliothekstür gelaufen, und ... und ... das war es."

"War sie offen?" erahnte King.

"Ja", wunderte sich Cathy im Nachhinein.

"Vielen Dank, Cathy." Damit wandte sich King den anderen zu. "Wie lange spielten Sie heute abend schon?"

"Seit dem Stromausfall", antwortete John. "Ich konnte nicht mehr richtig bei Kerzenlicht arbeiten, Patricias Lesevergnügen war dahin, und die übrigen trafen wir im Gang. Was also sollten wir tun?"

"In solchen Situationen spielen wir immer Schach", ergänzte George. "Es stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl."

"Ach so." Restlos überzeugt klar King nicht. "Spielen Sie eigentlich gut?"

"John und Albert waren vor acht und zehn Jahren Hochmoorjugendmeister", setzte George fort, "während Patricia und Virginia bei den Damen hier in dieser Gegend die Konkurrenz beherrschen. Marian und ich fallen etwas ab, sind aber zufrieden."

"Und Sie waren den ganzen Abend hier in der Bibliothek?" hakte King nach. "Niemand verließ den Raum?"

"Niemand", bekräftigte Patricia.

"Sie haben immer zugeschaut, Sie alle?" fragte King ungläubig.

"Nun ja", dehnte Patricia, "wir standen natürlich nicht wie angewurzelt, sondern gingen hin und wieder auf und ab, holten uns an der Bar etwas zu trinken, tauschten Meinungen über das Spiel aus ... was man so macht während einer Partie."

"Ging jeder von Ihnen zur Bar?" wollte King wissen.

"Ich drei Mal", hörte man Albert, und auf diese Zahl legten sich auch die restlichen Familienmitglieder mehr oder minder fest.

"Und wer war zuletzt an der Bar?" kam Kings Frage, wenn auch ein klein wenig zu unschuldig.

Einige Augenblicke, in denen man den peitschenden Regen, welcher gegen die Fenster prasselte, und das rumorende Gewitter überdeutlich vernehmen konnte, war es ruhig in dem Raum, während sich die sechs Erben nacheinander anschauten.

"Keine Ahnung", begann dann Marian, "darauf habe ich nicht geachtet."

"Ich weiß es auch nicht", sagte Albert.

"Darauf achtet man nun wirklich nicht", fügte Patricia an, "wenn gerade eine so interessante Partie im Gange ist."

"Ach so", meinte King erneut, innerlich den Kopf schüttelnd, "aber Sie alle waren die letzten Minuten hier am Tisch und haben die Partie verfolgt?"

Die sechs Angesprochenen dachten kurz nach und bejahten dann.

"So, so." King wirkte unentschlossen. "Nun, dann will ich mich einmal in das Arbeitszimmer zurückziehen, um den Fall zu überdenken."

Langsam und bedächtig ging King zum anderen Raum hinüber und betrachtete die immer noch geöffnete Tür, bevor er sie hinter sich zuzog. In der Bibliothek verblieben sechs innerlich stark bewegte Personen, deren schwere Gedanken vom prasselnden Regen und stärker gewordenen Gewitter untermalt wurden, und Cathy, die sich ängstlich gegen ein Bücherregal drückte. Nicht einmal der einsame Wolf erhob seine Stimme gegen die Naturgewalten, während die Blitze Checkmate-Castle bald in ein grelles Licht tauchten, bald nur schemenhafte Umrisse sichtbar werden ließen.

So verrannen die Sekunden, als wären es Minuten, und Minuten, als wären es Stunden. Dennoch war kaum eine Viertelstunde seit Kings Rückzug vergangen, als jener wieder in die Bibliothek kam und auf den Tisch zusteuerte.

"Sehr gut!" ließ er sich erfreut vernehmen "Die Stellung ist noch dieselbe."

"Wie bitte?" Patricia war überrascht. "Hat Sie etwa unser Schachspiel mehr beeindruckt als dieser Mord?"

"Keineswegs", antwortete King. "Dürfte ich dieses Brett hinüberstellen?"

"Sicher." John schien fassungslos.

"Was wollen Sie denn damit?" fragte Marian.

"Hilft Ihnen das?" Dies war Albert.

Während King das Elfenbeinschachbrett hochwuchtete, warf er noch einen Blick auf George und erkundigte sich: "Haben Sie eigentlich Ihre letzten Züge schnell ausgeführt?"

George blieb der Mund offen stehen, so war er verblüfft. "Äh, ja," fasste er sich schließlich "Virginia und ich haben drei oder vier Züge, die mir forciert erschienen, sehr schnell gespielt. Ich hatte mir die Remisfalle mit meinem letzten gespielten Zug schon vorher überlegt, aber dieser Zug war wohl doch zu schnell auf das Brett geworfen."

"Und ich wollte gerade ziehen", fügte Virginia hinzu, "als Cathy schrie. Ich hatte vielleicht 20 oder 30 Sekunden überlegt, um zu erkennen, dass ich hier recht einfach gewinnen kann."

"Ich danke Ihnen vielmals!" Damit verabschiedete sich der Chief Inspector und zog sich erneut zurück.

Zwei Stunden später kehrte King mit dem Schachbrett aus dem Arbeitszimmer zurück und stellte es auf seinen angestammten Platz. Seinem Gesicht war anzusehen, dass er sich seiner Sache sehr sicher war, und so war es nicht verwunderlich, dass die Anwesenden mit gespannten Augen seiner Worte harrten. Nach einer kurzen Kunstpause begann der Chief Inspector: "Nun, Ladies und Gentlemen, ich denke, die Sache liegt deutlich auf der Hand." Erneut ließ er eine Pause folgen. "An und für sich wäre dieser Mord perfekt gewesen - wenn nur das Schachbrett wieder aufgebaut worden wäre."

"Wie bitte?" fragte Marian in die spannungsgeladene Atmosphäre hinein. "Sie wollen uns erzählen, dass diese Endspielstellung über den Mörder unseres Vaters Aufschluss gibt?"

"Allerdings", bekräftigte King, "und Sie alle werden als wesentlich bessere Schachspieler das noch viel schneller einsehen als ich, der ich an dieser Position fast verzweifelt bin."

"Wer war es denn?" Georges Stimme war ziemlich tonlos.

"Alles der Reihe nach", ließ King die Katze noch nicht aus dem Sack. "Zunächst ist es wichtig, den genauen Ablauf der Tat zu rekonstruieren." Er wandte sich Cathy zu. "Sie brachten Sir Thomas heute früher als sonst üblich seinen Tee."

Cathy nickte kurz, wobei sich ihre Kehle zuschnürte. "Aber ich war es wirklich nicht!" beteuerte sie plötzlich.

Der Chief Inspector winkte beruhigend ab. "Ich weiß, ich weiß. Schließlich wies ja schon Sir Thomas während des Telefongesprächs darauf hin, dass einer seiner Erben der Übeltäter ist. Nur führte Ihr frühes Auftauchen dazu, dass der Täter bei der Ausführung des Verbrechens gestört wurde." Er legte wiederum eine kurze Pause ein und trat in die Mitte des Raumes, wobei er im Licht der flackernden Kerzen ganz das Aussehen eines unheilvollen Boten besaß. "Der Mörder nutzte die Tatsache aus, dass alle Anwesenden ihre Aufmerksamkeit ganz auf das Brett richteten und dem Entfernen irgendeiner Person keinerlei Beachtung schenkten, denn, wie Sie mir erzählten, ist das eben so üblich.

Der Griff zum Messer, das unbemerkte Eindringen ins Arbeitszimmer, die schnelle Tat - alles lief wie am Schnürchen. Und gerade wurde der verräterische Zettel in Brand gesteckt, als überraschend Cathy klopft und den abendlichen Tee servieren will. Das ist Pech für den Mörder, der das Papier schnell in den Papierkorb wirft, ohne kontrollieren zu können, ob alles Wichtige vernichtet wird. Rasch muss er wieder aus dem Raum verschwinden, wobei er keine Zeit hat, die Verbindungstür vorsichtig zu schließen, denn sobald Cathy eintritt, muss er am Schachbrett stehen."

"Das klingt alles recht plausibel", gab Albert zu.

"Und vergessen Sie nicht die Tinte!" erinnerte King mit leicht erhobenem Zeigefinger "Als ich eintrat, war sie kurz vor dem Antrocknen."

"Ja, genau", runzelte Patricia die Stirn, "als wir vor seinem Arbeitstisch standen, tropfte noch von der Federspitze Tinte auf das Blatt, auf dem sie lag."

"Es steht also zweifelsfrei fest", resümierte der Polizeibeamte, "dass Sir Thomas nur wenige Augenblicke vor dem Eintreffen Cathys ermordet wurde."

Mit einer Handbewegung bedeutete er, dass er nunmehr die Aufmerksamkeit der anwesenden Familienmitglieder auf die unveränderte Position auf dem Brett lenken wollte. Sobald er dies erreicht hatte, meinte er: "Der Dialog vorhin über die Bewertung dieses Endspiels hat mich stutzig gemacht. Ich hatte leider sehr viel Mühe damit, aus Ihren Aussagen die richtigen schachlichen Schlussfolgerungen zu ziehen, da ich, wie gesagt, kein sonderlich guter Spieler bin - ganz im Gegensatz zu Ihnen!" Die eigenartige Betonung dieser letzten Satzes ließ die Umstehenden sichtlich nervös werden.

"Ich habe lange vergeblich versucht, diese Stellung mit Weiß zu gewinnen, denn auf b3-b4 spielt Schwarz einfach a7-a6, und einen Königszug beantwortet Schwarz ebenfalls mit einem solchen, wobei es ihm gelingt, in der - wie sagten Sie, Opiti ..."

"Opposition", verbesserte Virginia.

"Genau." King verneigte sich leicht. "In der Opposition zu bleiben. Dennoch haben Sie, die Sie viel besser spielen als ich, übereinstimmend gesagt, dass Schwarz nicht nur verloren ist, sondern dass sein letzter Zug der entscheidende Fehler war."

"So ist es." George wunderte sich immer noch über seinen Patzer. "Ich weiß gar nicht mehr, wie mir solch ein Lapsus passieren konnte."

"Er hilft uns immerhin, den Täter zu entlarven", gewann King dieser Tatsache eine positive Seite ab, "denn ich fragte mich, welcher letzte Zug überhaupt zum Verlust führen konnte, und nachdem ich mir mein Gehirn fast zermartert hatte, fiel mir die En-Passant-Regel ein."

"Mir auch", gestand George, "leider zu spät."

"Ich glaube nicht, dass der letzte Zug d7-d5 war", fuhr der Chief Inspector fort, "denn sogar ein Patzer wie ich sieht sofort, dass danach cxd6 einfach einen Bauern und damit die Partie gewinnt. Anders liegt die Sache bei b7-b5, denn nach cxb6 axb6 darf Weiß nicht sofort b3-b4 spielen, da Schwarz danach mit b6-b5 Kf5-e5 Kf7-e7 leicht remis macht."

"So hatte ich mir das gedacht", hörte man wieder George.

"Doch Weiß spielt stattdessen a3-a4 Kf7-e7 Kf5-e5 Ke7-d7 b3-b4, und der a-Bauer entscheidet den Tag. Dagegen hätten, anstelle von b7-b5, sowohl a7-a6 als auch a7-a5 das Unentschieden gesichert, und das, obwohl Schwarz die Opposition verliert." Resigniert fügte er hinzu: "Sie wissen das eben dank Ihrer Erfahrung, während ich beinahe eine halbe Stunde dafür aufwenden musste, um sicherzugehen."

"Was aber hat das mit dem Mord zu tun?" wunderte sich Marian nach wie vor.

"Oh, ich dachte, Sie hätten das nun verstanden", konnte es sich King nicht verkneifen darauf hinzuweisen, dass er einmal tiefer nachgedacht hatte. "Vergegenwärtigen Sie sich doch Ihr Gespräch von vorhin! Wie die beiden Spieler bestätigten, wurden die letzten Züge vor Cathys Auftauchen rasch hintereinander ausgeführt, und zwar ungefähr eine halbe Minute vor dem Entdecken der Tat." George und Virginia nickten "Dies bedeutet, dass der Täter diese letzten Züge nicht mitverfolgen konnte, da er gerade seinen finsternen Plan in die Tat umsetzte und nicht rechtzeitig wieder zurück war."

"Das sehe ich ein." In John dämmerte ein schrecklicher Verdacht.

"Das heißt", konnte King seinen Triumph nur schwer verbergen, "dass der Mörder den Schlusszug b7-b5 nicht mitbekommen hat, und woher sollte er wissen, dass dieser nicht etwa Kg7-f7, b6-b5 oder Ke8-f7 war?"

Die Erben verstanden sofort, was er meinte, und fünf Augenpaare richteten sich auf eine Person, der die ersten Schweißperlen auf die Stirn traten.

King machte mit seiner nun überflüssigen Erklärung weiter: "Fünf von Ihnen hatten den letzten Zug gesehen und schnell das entscheidende En-Passant-Schlagen registriert, aber einer beharrte darauf, dass Weiß nur Remis erreichen kann. Erst aus den verschiedenen Bemerkungen über diese Position" - nochmals zeigte er bedeutungsschwer auf das Brett - "konnte er schließen, was wirklich geschehen war, lange nach den anderen, teilweise deutlich schwächeren Spielern, denn schließlich waren Sie doch einmal Hochmoorjugendmeister, nicht wahr - Albert?"